

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 10 (1920)
Heft: 45

Artikel: "Bärndütsch" [Schluss]
Autor: H.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-643702>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dabei. Wo diese Wagen vorüberfuhren, stieg ein seltsamer, starker Geruch zwischen den Häuserwänden auf. Die Leute schnupperten, unbegreiflich erregt und wie gestachelt von



Mittlere Partie des Baach-Oberlagers, (ca. 2000 m/M.) mit Saulhornweg.

einer ziellosen Sehnsucht. Dieser Erdgeruch von den vielen Hunderten von Bierspännern und Lastautomobilen, die Tag um Tag durch die Stadt fuhren, war stärker als aller verhohte Gassengeruch, als das Luftgemisch von Kaffeedampf und Kartoffeldünsten, von Bricketts zweiter Qualität und schlechtgelüfteten Betten, von Bodenwische und Seifenwasser, von Speiseresten und alten Lumpen, von sauren Mienen und griesgrämigen Gesichtern.

In der Hindelbankerstraße geschah es, daß einer ganz verrückt zum Fenster hinausschrie, als wieder so ein Wagen mit Erde vorüberfuhr: „Die Erde kommt beim Eid von Meisterbach“, schrie er; „ich riech es, ich riech es!“ Er stammte von Meisterbach. Und die Erde stammte wirklich auch von Meisterbach. (Fortsetzung folgt.)

„Bärndütsch.“*)

(Schluß).

Der Band „Lütschli“ fand warme Aufnahme. Wenn es auch kein Romanbuch ist, das man in einem Zuge durchliest — dafür ist es zu sehr mit Wissenschaft befrachtet — so ist es doch ein Familienbuch vornehmster Art, das man gerne und mit Stolz zu seinem Bibliothekbesitz rechnet. Man nimmt es in beschaulichen Stunden zur Hand und liest ein oder zwei Kapitel daraus oder schlägt ein vergessenes Dialektwort oder eine Redewendung nach, die einem aus Gottshelbs oder Simon Gfellers Geschichten in den Ohren klingen.

*) Die Bildstöcke auf den Seiten 431, 432 u. 434 stammen aus Dr. Friedli „Bärndütsch“, Band „Grindelwald“. Verlag A. Francke, Bern.

um genau zu wissen, wie es sich damit verhält. Und jedesmal weckt es in einem das Heimweh nach dem Dufte der Heuwiese und dem Geruch der Adersholle.

Als das Buch fertig gedruckt war, hatte Friedli längst schon sein Zelt in Grindelwald, dem Zentrum seines zweiten Forschungsgebietes, aufgeschlagen. Es galt, in der Frist von drei kurzen Jahren einen riesigen Studienstoff: Natur und Volk eines interessanten Stüdes Bergwelt zu erforschen und zu durchdringen. Von der Arbeitsmasse, die zu bewältigen war, gibt das Quellenverzeichnis des Bandes „Grindelwald“ von 183 Nummern eine blasser Vorstellung. Naturwissenschaftliche, geographische, historische und philologische Werke hatten gleichermaßen Anteil am Interesse des „Bärndütsch“-Bearbeiters. Der fast 700 Seiten starke „Grindelwald“-Band — nicht minder vornehm ausgestattet als „Lütschli“ (Druck, Papier und Einband sind geradezu unübertrefflich) — stellt dem auch eine schier erschöpfende Monographie der Grindelwalder Berg- und Talschaft dar. Naturgemäß sind darin die für die Gegend charakteristischen Natur- und Lebensgebiete: die Bergwelt mit ihren Gipfeln und ihren Gewässern, Gletschern, Lawinen, dem Föhn, dem Bergwald, dem Sennen- und Hirtenleben, ihren Märchen und Sagen stark hervorgehoben.

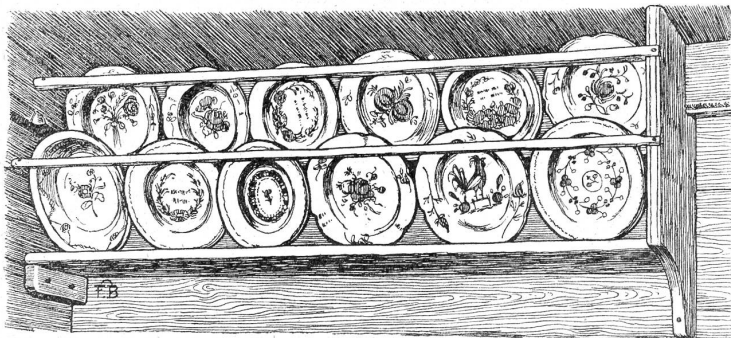
Auch für die folgenden Bände „Guggisberg“ und „Ins“ hielt sich Friedli streng an den Grundsatz: nicht Gesagtes wiederholen! Zwar ließen sich die Kapitel Rahmung, Kleidung, Obdach, Gewerbe, die zum eisernen Bestand jeder Volkskunde gehören, nicht umgehen. Aber die landschaftliche und historische Eigenart der neuen Mundartgebiete läßt auch in diesen Kapiteln keine störende Gleichartigkeit entstehen.

Ueber die beiden letzten Bände, „Guggisberg“ (1911) und „Ins“ (1914) ist hier schon ausführlich referiert worden.* Ich verweise auf jene Aufsätze. Im November 1912 wurde dem Verfasser der Bärndütsch-Bände eine große, aber verdiente Genugtuung zuteil: er wurde von der Berner Hochschule zum Ehrendoktor ernannt. Die gleiche Ehrung erfuhr der Verleger, Herr A. Francke, für seine großen Verdienste um das Zustandekommen des Werkes.

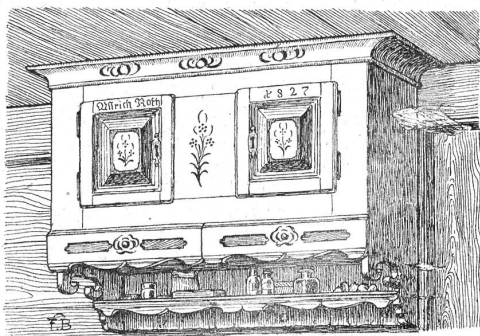
Der Krieg brach los. Unbeirrt arbeitete Dr. Friedli weiter. „Zwanz“, der zweite Seelandsband — „Ins“ vermochte die Fülle des Stoffes nicht zu fassen — wurde im Manuskript vollendet. Der Verleger aber wollte mit der Drucklegung zuwarten bis bessere Zeiten kämen. Dr. Friedli suchte sich einen neuen „Lagerplatz“, um mit den Ausdrücken der Erdforscher zu reden. „Aarwangen“ wurde fertig. Und zum sechsten Mal brach der „Bärndütsch“-Forscher sein Zelt ab, um es wiederum droben in den Bergen aufzuschlagen. Heute steht er mitten in der Arbeit zu seinem 7. Bärndütsch-Buche, das „Saanen“ heißen soll.

Der freundlichen Einladung Dr. Em. Friedlis folgend, unternahm ich diesen Sommer die Reise hinauf ins schöne

*) Ueber „Guggisberg“ siehe I. Jahrg. (1911) S. 5 u. 12 f. u. über „Ins“ IV. Jahrg. (1914) S. 112 ff. u. 128 ff.



Blattschäft (Geschirrbank in der Wohnstube).



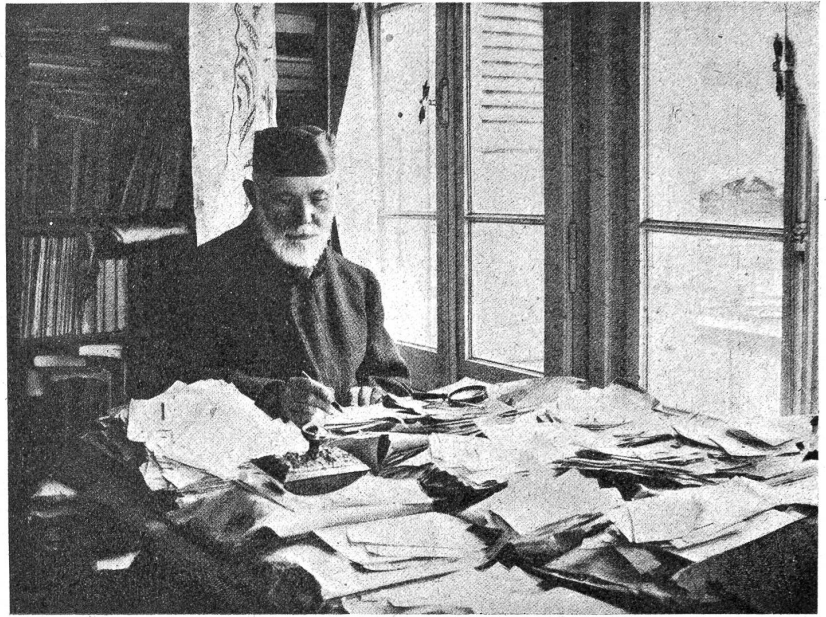
Bemaltes Wandschäftli.

Saenenländchen. Ich traf den 74-Jährigen ebenso rüstig und arbeitsbegeistert an wie vor sieben Jahren, da ich ihn an seiner Insel Arbeitsstätte aufsuchte. Noch immer schreibt er sein Bärndütsch „mit den Beinen“, wie er mir launig versicherte. Keine Alphütte ist ihm zu entlegen, wenn es gilt, einen alten Sennen aufzusuchen, der die Mundart noch unverfälscht spricht. Tags zuvor war er zu einer Umschau auf die 1951 Meter hohe Hornfluh ob Gstaad hinaufgestiegen. Es darf ihm eben keiner der unzähligen Gipfel-, Weide- und Wäldernamen entgehen vom entlegenen Abläntsch am Fuße der Gastlosen bis hinauf zum Geltenstuch und Dunggelschuch, zum Halmenschritthorn und Wildhorn und bis hinauf zum Sanetsch und zum Arnersee. Und gelegentlich führen ihn seine Forscherstreifzüge sogar über die Kantons-grenze hinüber ins Welschland, von woher sprachliche Einflüsse, durch die Greinerzer Herrschaftszeit gefördert, sich geltend machen, und denen es nachzuspüren gilt.

Auf der sonntäglichen Tour hinauf ins Lauenentälchen, zum heimatlichen Bergdörfchen und zu den beiden Seelein, rekonstruierten wir gemeinsam eine der ungezählten Bärndütsch-Sammel-Exkursionen. Kein Haus, kein Ader, keine Flur, kein Hügelvorsprung, keine Wegkehre, die nicht ihren Namen und kein Name, der nicht seine Bedeutung hat. Der Bauer auf dem Stallbänkli, die Bäuerin im Garten, das Buebli auf der Straße, das Jüngferli im Laden wird angesprochen, zur Rede gestellt über das Woher und Wohin, befragt über das Warum, Wozu, Wieso? Das gab wohl anfangs mißtrauische Blicke und unwillige Geberden; nun weiß oder ahnt man den Zweck des Fragepiels und gibt willige Auskunft. Ein altes Saenenwort schlägt an Papa Friedlis Ohr: „Wie heiter das gseit? Sit so gut u säget das no einisch?“ Den Zettel und den Bleistift hervor, flugs das Wort oder die Redewendung mit genauer Phonetik notiert. In Friedlis Arbeitsstube sammeln sich die Sammelzettel an, ganze Körbe voll. An Regentagen werden sie gesichtet: nach Stichwörtern, kapitelweise. Der „Saenenmütte“ (Geiß), dem „Saenenchies“ (Käse) ist der nötige Platz zugedacht; ein Kirchen-, Schul- und Armenkapitel, eines von Bienenzucht, ein anderes vom Obstbau usw. soll im Saenen-Band stehen...

Dr. Friedli ist ein Idealist wie unsere Zeit sie zu Hunderttausenden nötig hätte, ein Mensch, der mit ganzer Hingabe einer guten Sache lebt. Er ist Optimist aus innerer Überzeugung. Er glaubt, sein Werk vollenden zu können — wer weiß, vielleicht mit einem neunten, einem Oberhasli-Band. Er hofft, daß seine letzten Bände auch gedruckt werden. In dieser Hoffnung stehen ihm eine große Zahl Freunde seines Werkes treu zur Seite. Sie haben sich kürzlich zu einer „Bärndütsch“-Gesellschaft zusammengeschlossen. Was will diese Gesellschaft?

Sie will mithelfen, die Schwierigkeiten zu überwinden, die sich der Drucklegung der neuen „Bärndütsch“-Bände: „Twann“, „Arwangen“ und „Saenen“ in den Weg stellen. Die Teuerung im Buchgewerbe macht nämlich dem Verleger, Herrn Dr. A. Franke in Bern, die Herausgabe neuer Bände zu einem für das große Publikum erschwinglichen Preise zur Unmöglichkeit. Die Regierung versagt eine weitergehende Subvention. Da muß private Hilfe eingreifen. Die Bärndütsch-Gesellschaft will sie bringen. Sie will dem Werke neue Freunde werben, die die alten Bände kaufen und auf die neuen subscribieren. Sie will, von vielen stadtbernischen und kantonalen Vereinen unterstützt, in diesem Winter eine Reihe gesellschaftlicher Anlässe, wie Vorlesungen,



Dr. Emanuel Friedli, der Verfasser des „Bärndütsch“ an der Arbeit.

musikalische und theatralische Aufführungen veranstalten zugunsten eines Bärndütsch-Fonds, mit dessen Hilfe zunächst die Herausgabe des Bandes „Twann“ zum mäßigen Preise von Fr. 20 geb. und Fr. 17.50 brosch. ermöglicht werden soll.

Die Bärndütsch-Gesellschaft verdient die Unterstützung aller Heimatfreunde bei der Verfolgung ihres schönen Zieles. Es wäre sünd und schade, wenn das unsichtbare Werk unvollendet bliebe; und je länger sich der Druck verzögert, umso größer wird diese Gefahr, denn umso mehr steigen die Herstellungskosten. Auch wäre dem greisen Verfasser die Genugtuung, sein Lebenswerk vollendet, gedruckt und gebunden, vor sich zu sehen, wohl zu gönnen. Die kommende Weihnachtszeit bietet den Anlaß, sich einen „Bärndütsch“-Band zu wünschen oder einen zu schenken. Freunde der Heimatart und Heimatkunst, benutz den Anlaß und helft so mit an der Vollendung eines schönen Werkes!

H. B.

Stallbänkli.

Der Meister und der Melcher
Sie wache wägem Schäg, g
Dä het es huspers Chälbli,
Doch s'Fieber wott nid wäg.

Er hñstet und er trappet
Und schlüdt e warme Trank,
Doch wott es nid rächt lugge,
Der Schäg ist zgrächtem Grant.

Der Meister und der Melcher
Hei öppis, wo se plogt.
Der Chnedcht sött wyter dinge,
Ist nümme-n=ume gfrogt.

Der Meister het viel Chummer
Und ist dervo vergrämt,
Er het ihm s'Gspäße bunde
Und het ihm s'Rede g'lähmt.

Sie hode-n=ufem Bänkli
Und schwinde langi Zyt,
De chunt es Wort vom Wätter
Und was Schäg g'rede git.

De wird es wieder rüeg,
s'trölt jede in Verdruß,
s'denkt jede-n=a ins Ende,
s'hñst jede-n=a syr Nuß.